

Ist die traditionelle Familie ein Auslaufmodell?

Birgit Kelle

Guten Tag, ich habe die Ehre, hier zum Abschluss sprechen zu dürfen und werde ein bisschen der Frage nachgehen, warum die traditionelle Familie in den Medien nur noch selten auftaucht. Es ist ja ein Phänomen, das uns alle beschäftigt, und das sich europaweit ausbreitet, dass man das Gefühl hat, die traditionelle Familie sei gar nicht mehr da.

Familie in den Medien

Wenn Sie in Deutschland Fernsehen schauen oder Zeitungen lesen, dann könnten Sie meinen, wir sind ein Volk von Singles und Alleinerziehenden, von Geschiedenen, von Patchwork-Familien und neuerdings Regenbogen-Familien. Die ganz normale, traditionelle Familie kommt in den Medien nur dann vor, wenn sie irgendwelche Defizite hat. Oder sie kommt in Übertreibungen vor wie zum Beispiel in solchen Sendungen wie "Familie XXL", wo chaotische Familien mit zehn Kindern gezeigt werden, bei denen alles drunter und drüber geht. Es ist ein bisschen Sensationsjournalismus, mit der Aussage, seht her, es funktioniert nicht und es ist Chaos. Die normale Familie kommt in den Medien immer seltener vor und da würde ich mich auch der Bewertung meiner Vorrednerin anschließen; es gibt eine große Diskrepanz zwischen der öffentlichen Meinung und der veröffentlichten Meinung. Denn die Fakten, die heute schon mehrfach genannt worden sind, sagen ja ganz klar, dass die traditionelle Familie immer noch eine Mehrheit ist, und zwar in allen europäischen Ländern. Das heißt Vater, Mutter, Kinder - das ist die gelebte Normalität im Land, sie ist in den Medien aber nicht mehr existent.

Die Ursachen dafür sind vielschichtig. Zunächst muss man verstehen, dass die meisten Journalisten nicht in traditionellen Familien leben. Das heißt, der durchschnittliche Journalist ist kein Konservativer, er ist auch nicht verheiratet und er hat auch keine Kinder. So betrachtet bin ich als Journalistin eher die große Ausnahme und überhaupt nicht repräsentativ. Ich bin verheiratet, ich habe vier Kinder, alle vom gleichen Mann - das ist heute nicht mehr repräsentativ. Ich bin auch noch Mitglied der Christlich Demokratischen Union, auch das ist nicht repräsentativ - und ich bin auch noch katholisch - es wird immer schlimmer. Das ist alles nicht repräsentativ für einen Journalisten. Es gibt verschiedene wissenschaftliche Erhebungen darüber, wie es aussehen würde, wenn man nur Journalisten wählen ließe in Deutschland. Dann hätten wir eine ganz große Mehrheit für die Grünen, gefolgt von der SPD. Eine Koalition aus CDU und FDP hätte nur noch 18 Prozent. Das ist die politische Durchschnittsmeinung von Journalisten in Deutschland. Die wenigsten sind verheiratet und leben dieses traditionelle Familienbild. Wir haben zwar einerseits viele berufstätige Frauen in den Medien. Viele von ihnen sind aber auch nicht verheiratet und kinderlos oder sie sind schon wieder alleinerziehend. Und da natürlich jeder Journalist in gewisser Weise - ich glaube das ist so eine Berufskrankheit - auf Mission ist und die Welt verbessern will, ich ja auch, und alle Journalisten der Meinung sind, sie haben Recht - ich auch, ist das Problem: die Anderen sind mehr. Und wir haben relativ wenige konservative Journalisten, wir haben wenig Leute weil der junge konservative

Student nicht Journalist wird sondern ein BWL-, Jura- oder Medizinstudium absolviert und später in diese Richtung geht. Oder er geht in die Politik, aber er geht nicht in die Medien, er wird nicht Journalist.

Dadurch erklärt sich natürlich, dass wir hier eine Diskrepanz vorfinden. All die Leute, die in den Medien arbeiten, halten natürlich ihren eigenen Lebensentwurf für den richtigen, ja oft für den einzig richtigen. Gleichzeitig sind sie auch umgeben von Leuten, die auch alle oder in großer Überzahl auch nicht mehr in traditionellen Familien leben. Ein Phänomen, das sich auch in der Politik ausbreitet. Man unterliegt dann schnell dem Irrtum, sich in der Mitte der Gesellschaft zu befinden. Tatsächlich aber lebt man in einer Enklave und begreift überhaupt nicht mehr, dass die Mehrheit da draußen ein völlig anderes Leben führt und ein völlig anderes Leben will. Und so führt das eben dazu, dass die klassische Familie überhaupt nicht mehr vorkommt. Gleichzeitig haben wir gerade in den Medien viele Frauen, Journalistinnen, die sehr feministisch eingestellt sind. Das heißt, die Mehrheit unter den Journalistinnen ist im feministischen Kampf engagiert und trägt diese Befreiung der Frau auf dem Arbeitsmarkt als Grundprinzip vor sich her.

Medien- und Politikvertreter – Spiegel der Gesellschaft oder Sondergruppen?

Es gibt in Deutschland auch die Initiative von Journalistinnen „Pro Quote“. Nahezu alle namhaften Journalistinnen haben sich in einem Verein zusammen gefunden, der gemeinsam dafür kämpft, die Frauenquote in Deutschland einzuführen, weil sie das als richtig empfinden. Sie haben in der Regel wenig Verständnis für Mütter, für Frauen, die sagen, ich will gar keine Karriere machen. Das kommt in ihrem Weltbild erst gar nicht vor. Das habe ich in meinen Diskussionen mit zig Journalistinnen, Kolleginnen, selbst erlebt. Die begreifen es nicht, dass Frauen wie ich - ich bin jetzt wieder zunehmend berufstätig, nachdem ich 14 Jahre lang Hausfrau und Mutter war -, das freiwillig gemacht haben. Und warum ich meine junge Karriere als Redakteurin quasi hingeschmissen habe, um Kinder groß zu ziehen. Das passt nicht in ihr Weltbild und sie glauben, sie müssten Frauen wie mich immer noch befreien. Dem entsprechend kann man von dieser Seite auf wenig Unterstützung hoffen. Im Gegenteil, sie sind sich alle einig, dass die klassische Familie ein Rollenstereotyp darstellt, das man überwinden muss. Also mein Leben muss geändert werden zugunsten einer neuen, modernen Familienform.

Diese gleiche Allianz finden Sie auch in der Politik. Auch dort haben Sie diese Menschen, die uns im Zweifel mit Druck und Gewalt in eine bessere Beziehungsstruktur führen wollen, weil sie immer noch überzeugt sind, wir werden unterdrückt in diesem System und man muss uns zu unserem eigenen Besten zwingen, anders zu leben auch wenn wir selbst es noch nicht begreifen. Und mit dieser Art von Argumentation findet man sich zunehmend konfrontiert.

Bei uns in Deutschland haben wir über zwei Jahre das sogenannte Betreuungsgeld diskutiert. Also ein Geld, das Eltern bekommen sollen, die keinen Krippenplatz in Anspruch nehmen sondern ihr Kind selber erziehen wollen. Es handelt sich um eine lächerliche Summe von 150 €. Aber wir haben Jahre darüber diskutiert, bis wir das durchgesetzt haben. Ich war damals als Sachverständige berufen vor den Deutschen Bundestag im Familienausschuss, als es um das Gesetzgebungsverfahren ging. Eine zutiefst frustrierende Veranstaltung im Übrigen - denn die Perspektive, was Eltern oder Mütter wollen, spielte in diesem Gremium überhaupt keine Rolle mehr. Man war sich schon von vorneherein einig, dass das völlig egal ist. Es wurde ausgiebig mit der Verwaltung und mit Juristen diskutiert. Aber dass man Eltern dazu

befragt, was wollt ihr eigentlich und wie wollt ihr leben? - war in ihren Augen ein völlig absurder Gedanke. Und als ich darauf hinwies, dass Politik ja eigentlich dafür da sei, um Familien zu ermöglichen, so zu leben wie sie wollen, und dass Politik nicht dazu da sei, Familien vorzuschreiben, wie sie leben sollen, da haben sie mich angeschaut, als käme ich von einem anderen Stern!

Die Vorsitzende der SPD Fraktion im Ausschuss argumentierte damals ungefähr so: Wir dürfen kein Betreuungsgeld einführen für Mütter, denn wir wissen, es würden dann viele Frauen nutzen, das aber würde wiederum dem Verfassungsziel "Gleichstellung der Geschlechter" widersprechen und deswegen dürfen wir es nicht einführen. Also: wir wissen, viele wollen es gerne haben und würden es auch nutzen und würden ihre Kinder selber erziehen. Das würde allerdings bedeuten, dass wir diese klassische Rollenverteilung zwischen Mann und Frau fördern. Das wiederum wollen wir nicht, denn das ist ja angeblich keine Gleichstellung. Also führen wir etwas nicht ein obwohl wir wissen, dass das Volk es will weil wir es zu seinem Besten in diese Richtung drängen möchten. Und alle glauben daran, auch die Grünen und die Linke argumentiert so. Die CDU hat nur deswegen so nicht argumentiert, damit die CSU nicht böse ist, aber eigentlich haben sie es auch geglaubt. Es gab also außer der CSU überhaupt keine Lobby für die klassische Familie.

Es gibt also eine Allianz sowohl in den Medien als auch in der Politik, die der Meinung ist, dass die traditionelle Familie ein Auslaufmodell ohne Zukunft sei, und dass das neue Ideal in den neuen, modernen Familienformen liegt. Und jedes Mal, wenn wir irgendwo ein Prominentenpaar haben, das irgendwie einer neuen Familienform entspricht, dann sind unsere Zeitungen voll mit "seht her, so ist es".

Die Patchwork Familie als neues Ideal und Zukunftsmodell

Ich weiß nicht ob Sie sich daran erinnern, als unser damaliger Bundespräsident Christian Wulff, der inzwischen wieder getrennt ist, seine Frau verlassen hat um mit seiner hübschen Büroleiterin eine neue Beziehung einzugehen samt Zeugung eines Sohnes. Da waren unsere Zeitungen voll nach dem Motto "seht her, das Patchwork-Modell - und wie toll das funktioniert!" Und bezeichnender Weise hat niemand seine Tochter aus erster Ehe gefragt und auch nicht seine geschiedene Ex-Frau, wie toll sie eigentlich die neue Patchwork-Familie in Bellevue findet. Stattdessen wurde verkündet: „seht her, wie großartig!“

Genauso werden uns auch erfolgreiche Alleinerziehende gezeigt und es werden uns in den Medien ständig Regenbogen-Familien präsentiert à la "seht her wie wunderbar das alles funktioniert!" Dazu würde ich noch sagen: "Ok, es ist ja gut, wenn es funktioniert" Weil es ist nun mal ist, wie es ist: die Ehen sind geschieden, es finden sich neue Paare zusammen. Es ist ja gut, wenn es funktioniert.

Aber man geht einen Schritt weiter. Man erklärt es nämlich zum neuen Ideal. Das ist die Familie der Zukunft. Das ist genau dieser Schritt, den wir meiner Meinung nach nicht mitgehen müssen. Das kann auch niemand von uns erwarten. Wenn man es einmal real betrachtet, steht vor "Patchwork" immer zuerst das Scheitern einer anderen Familie. Patchwork kommt nur dann zustande, wenn zuvor andere Familien gescheitert sind. Deswegen kann ich es doch nicht als Zukunftsmodell feiern. Ich kann nicht feiern, dass Familien auseinanderbrechen, damit sich andere Konstellationen bilden. Und es ist ja auch nicht unser Wunschtraum. Also niemand zieht los ins Leben und sagt: ich möchte aber später mal

alleinerziehende Mutter sein. Und es zieht auch niemand los und sagt: ich möchte mich später mal scheiden lassen und danach eine Patchwork Familie haben.

Egal, welche Shell-Jugendstudien oder welche Jugend-Monitore in anderen Ländern Sie lesen, alle zeigen, der größte Wunsch der heutigen Jugend ist immer noch Heiraten und Kinder bekommen! Dass sie an diesem Ideal scheitern, heißt nicht, dass das Ideal falsch ist, sondern dass wir offensichtlich nicht genügend Unterstützung bieten, damit dieses Ideal auch verwirklicht werden kann. Nicht nur, dass wir sie dabei nicht unterstützen. Wir haben die Tendenz, ihnen ständig andere Wege aufzuzeigen nach dem Motto: ihr müsst alles ausprobieren, es ist alles gut! Aber wir helfen ihnen damit nicht, das Ideal zu verwirklichen, das sie selbst gerne hätten! So werden wir in meinen Augen unserer Verantwortung überhaupt nicht gerecht und die Medien schon sowieso nicht.

Toleranz und Akzeptanz – der feine Unterschied

Das öffentlich-rechtliche Fernsehen versagt hier total, weil es gerade für diese Mehrheitsmeinung im Land überhaupt kein Podium mehr bietet. Ich bin ja immer wieder mal in Fernsehsendungen eingeladen, um über diese Themen zu diskutieren. In der Regel werde ich immer für diesen Part der "konservativen Spaßbremse" besetzt. Das ist immer der Part, den man mir zuweist, weil viel Raum möchte man dieser Meinung auch nicht geben. Aber andererseits müssen sie diese Position trotzdem besetzen.

In der Regel habe ich auch die Moderation mehr oder weniger offen gegen mich. Manche Moderatoren schaffen es wenigstens, es nicht offensichtlich zu machen, aber bei manchen Moderationen ist es so offensichtlich und unverhohlen, dass man merkt, es sind keine alten Lateiner mehr dort am Werk. Denn das Wort "moderare" kann Ihnen keiner mehr erklären. Genau wie manchen auch der Unterschied zwischen Toleranz und Akzeptanz nicht mehr geläufig ist. Ich habe in einer meiner letzten Sendung, bei Frau Maischberger, ihr schließlich ein Lexikon empfohlen, weil wir bestimmt noch eine Viertelstunde nach der Sendung diskutiert haben über den Unterschied zwischen Toleranz und Akzeptanz.

Es geht nicht mehr nur um Toleranz. Die Debatte um den Bildungsplan in Baden-Württemberg hat gezeigt, dass diese Worte vertauscht wurden. Früher hat man gesagt "Toleranz" und jetzt steht plötzlich das Wort "Akzeptanz" da. Akzeptanz bedeutet mehr, nämlich dass ich meinen Standpunkt verändern muss, dass ich etwas gut heißen muss während ich tolerant einer Meinung gegenüber sein kann, die ich weder gut heiße noch verstehe. Das ist auch völlig in Ordnung so und das kann von jedem Bürger verlangt werden. Das ist im Übrigen ja auch gelebte demokratische Kultur. Sonst würde es ja auch nur eine Partei im Bundestag geben, wenn die Bundestagsabgeordneten ständig alles akzeptieren müssten, was die Opposition sagt. Dann gäbe es gar keine Opposition mehr. Das heißt, dass wir andere Meinungen tolerieren obwohl wir der Meinung sind: „ich finde, dass das, was du tust, falsch ist“, ist doch normaler demokratischer Diskurs. Aber wenn es um die Frage von Familien geht und vor allen Dingen wenn es um Themen wie sexuelle Vielfalt geht, hakt es bei vielen aus und dann gibt es nur noch Akzeptanz, dann muss man alles nur noch großartig finden, auch wenn man das gar nicht so sieht.

Neuestes Beispiel Fräulein Chonchita Wurst aus Österreich, was haben wir da für einen großartigen Hipe jetzt europaweit. Da hat ein Mann in Frauenkleidung einen Gesangswettbewerb gewonnen. Ja von mir

aus! Aber was hat das mit unserer Politik zu tun? Wir müssen auch nicht jeden Knochen nehmen, den man uns hinwirft. Ich hatte direkt nach diesem European Song Contest zwei Anfragen für Fernsehsendungen, die sofort wieder über Toleranz und Akzeptanz und sexuelle Vielfalt diskutieren wollten. Und ich habe beiden abgesagt. Ich sagte " Wo ist das Thema? Da war ein Gesangswettbewerb, ja. Da hat ein Mann in Frauenkleidern gewonnen. Ja - schön, ich habe die Sendung nicht einmal gesehen, sie interessiert mich nicht. Die meisten Europäer interessiert sie auch nicht. Und was hat das eigentlich mit unserer Familienpolitik zu tun? Was hat es mit Deutschland zu tun? Gar nichts!" Wenn Sie auf alles reagieren, werten Sie manche Dinge in den Medien nur auf. Und genau das wird ständig gemacht. Ich glaube, im vergangenen Jahr habe ich sechs Sendungen insgesamt abgesagt zum Thema Homoehe. Ich hätte jeden Monat irgendwo sitzen können um über das Thema Homoehe zu diskutieren. Ja haben wir denn kein anderes Thema mehr in diesem Land? Wenn wir uns immer über alles aufregen, was aufregenswert wäre - und es gibt genug davon- dann reagieren wir immer nur auf die Anderen. Wir selbst setzen aber keine Themen und überlassen es den anderen.

Wir haben verschlafen – es ist höchste Zeit etwas zu tun

Und da stelle ich eben auch fest, dass die Lobbyarbeit aller anderen Familienformen deutlich stärker ist als die der Mehrheit. Wir haben im Endeffekt die letzten 20 Jahre verschlafen und gar nicht gemerkt, was da eigentlich passiert ist. Und erst jetzt, wo es langsam in unserem Alltag ankommt, wo auch Gender Mainstreaming mit all seinen verqueren Theorien in Bildungspläne hinein kommt, in die Verwaltung, auf unseren Schreibtischen landet, wo wir Unisex Toiletten bezahlen müssen und gendergerechte Spielplätze, da fällt es den Ersten auf, was das eigentlich für ein Blödsinn ist. Das Problem ist, diese Lobby ist aber schon seit 20 Jahren am Arbeiten und sie ist organisiert auch bis in die Medien hinein. Die haben es richtig gemacht. Die haben nämlich ihre Leute auch in die Medien gebracht. Und sie gehen inzwischen sogar noch einen Schritt weiter.

Ich habe das am eigenen Leib verspürt, nachdem ich mich auch gegen den Bildungsplan in Stuttgart ausgesprochen hatte. Als ich zu einer Fernsehsendung in Deutschland eingeladen war, haben die LSBTTI Lobbygruppen den Fernsehsender dazu aufgerufen, mich wieder auszuladen, weil es ja bekannt sei, was ich für eine Person sei und mir dürfe man überhaupt kein Podium bieten und überhaupt mit solchen Leuten rede man nicht. Also man wird quasi mit Nazis, Faschisten mehr oder weniger auf eine Stufe gestellt nach dem Motto: mit denen redet man doch auch nicht, denen gibt man doch auch kein Podium. Das geht nicht nur mir so, es wird inzwischen konsequent immer mit Personen gemacht, die Positionen wie ich vertrete. Es spielt auch gar keine Rolle, dass man ja sachlich ist. Ich werde nie ausfallend, ich werde nie beleidigend, ich argumentiere rein sachlich. Aber das nützt gar nichts, sondern es geht darum, Menschen wie mich mundtot zu machen und am besten gar nicht mehr zu Wort kommen zu lassen. Aber was ist das für eine Denkweise? Das ist ja Totalitarismus pur! Dabei sind das doch die gleichen Leute, die immer von Meinungsfreiheit reden, die von Vielfalt reden. Wenn es aber um die Vielfalt der Meinungen geht, wollen sie keine Gegenmeinung mehr zulassen.

Nehmen wir also den Ball auf, den man uns hinwirft: Lassen Sie uns über Toleranz diskutieren – und zwar die Toleranz, die man traditionellen Familien verweigert. Lassen Sie uns über Gerechtigkeit diskutiere. Es

ist zum Beispiel ungerecht, dass Mütter für das, was sie an Kindererziehung leisten, nicht honoriert werden. Man kann über die Art und Weise diskutieren, ob das nun Betreuungsgeld, Erziehungsgehalt oder eine vernünftige Rente ist. Das sind Detailfragen. Aber dass diese Leistung honoriert werden muss in irgendeiner Form, da sind wir uns einig. Und genauso geht es bei der Frage, wer erzieht eigentlich unsere Kinder, im Grunde genommen um die Freiheit. Lassen Sie uns also um Freiheit streiten. Es geht nicht um die Verteidigung von konservativen Werten. Es geht um die Verteidigung von Freiheit! Nämlich um die Freiheit als Eltern meine grundgesetzlich geschützten Rechte einzufordern, mein Kind so zu erziehen, wie ich es für richtig halte und in der Familienform, die ich für richtig halte und mit den Werten, die ich für richtig halte. Und ob ich es christlich erziehe oder liberal oder sozialdemokratisch, das geht den Staat überhaupt nichts an! Fordern wir doch einfach auch mal „Diversity“ Ja, benutzen Sie den Begriff ruhig. Ja wir reden immer gern von *diversity*, also von Vielfalt, allerdings immer nur im Zusammenhang mit Sexualität. Aber verschiedene Erziehungsstile und verschiedene Religionen, das ist auch *diversity*! Das ist doch das, was Sie wollen! Vielfalt! Multikulti, ja gut. Die traditionelle Familie ist Teil dieser Vielfalt, die gehört hier mit dazu!

Proaktiv sein – nicht immer nur reagieren

Es ist falsch sich mit dieser Verteidigungshaltung abgefunden zu haben, in der viele stecken. Damit setzt man keine Themen mehr sondern reagiert nur noch. Die Anderen sind schneller und es ist leider ein langer Weg um das wieder aufzuholen. Ich beschäftige mich seit sechs, sieben Jahren mit diesem Thema der Frauen- und Familienpolitik und bin auch in verschiedenen Verbänden engagiert um die Arbeit der Mütter eine Aufwertung zukommen zu lassen. Ich stelle seit ein, zwei Jahren fest, dass endlich Bewegung in der Sache ist, auch unter Kollegen und Kolleginnen bei anderen Zeitungen. Ich hatte früher immer das Gefühl, alleine gegen Windmühlen zu rennen. Inzwischen stelle ich fest, dass es immer mehr Kollegen auch in völlig unterschiedlichen Zeitungen gibt, die gegen *gender mainstreaming* anschreiben, und zwar in etablierten Medien durch etablierte Kollegen. Es gibt immer mehr Väter und Mütter in den Redaktionen, denen langsam aufgegangen ist, dass diese Wahlfreiheit, die man ihnen da versprochen hat, irgendwie nichts Richtiges ist. In Wirklichkeit sind sie alle nahe am Burnout, weil diese Art von Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine große Lüge ist. Es funktioniert so nicht, wie es einst die Generation der Linken propagierte, nach dem Motto: ja wir machen das jetzt alles anders und es wird wunderbar funktionieren.

Jetzt, nach rund 10 Jahren, wird vielen klar, die das ausprobiert haben, dass sie entweder im Job nicht so richtig vorankommen oder ständig das Gefühl haben, für ihre Kinder nicht da sein zu können. Darüber hinaus muss man sich immer mehr die Frage stellen, wofür mache ich das eigentlich hier? Und das ist gut und solche Journalisten sollten auch unterstützt werden! Schreiben Sie ruhig Leserbriefe, auch wenn diese nicht gedruckt werden. Wichtig ist, dass sie ankommen. Die meisten Redaktionen nehmen Leserreaktionen genau zur Kenntnis. Eine Zeitung möchte auch nur einfach Exemplare verkaufen, da geht es um viel Geld. Und genauso ist es bei Onlineportalen letztendlich auch. Diejenigen, die viele Leser haben, dürfen auch wieder schreiben. Nur deswegen werden andere Meinungen toleriert, die der Redaktion möglicherweise auch völlig widersprechen. Wenn das Texte sind, die gut laufen, die viel geteilt werden übers soziale Netzwerke, dann bedeutet das für die Zeitung wiederum mehr Klicks, und damit

verkauft sich die Werbung besser und die Gehälter können bezahlt werden. Für viele ist das durchaus ein Aha- Erlebnis, zu sehen, dass eine Meinung, die in der Redaktion gar nicht verbreitet ist, bei den Lesern plötzlich auf unglaubliche Resonanz stößt. Sie lassen dann zu, dass diese Meinung bleibt und dass sie auch wiederkommt. Sie gehen diesen Kompromiss ein, weil sie ja für die Leser schreiben - jedenfalls theoretisch.

Das Internet ist ein sehr gutes Instrument, das wir unbedingt nutzen sollten. Im Internet kann jeder schreiben! Sie durchbrechen die Macht eines jeden Leserbrief-Redakteurs und jedes Chefredakteurs, weil im Internet plötzlich jeder schreiben kann, was er will. Im Internet ist es eben nicht mehr so einfach, Meinungen, die nicht genehm sind, unter den Tisch fallen zu lassen, wie das in Print-Magazinen und in Tageszeitungen möglich ist. In den klassischen Medien sind auch Sie als Journalist darauf angewiesen, dass ihr Text gedruckt wird. Und wenn Sie dort niemanden haben, der das drucken will, dann erscheint ihr Text eben nicht, Punkt!

Im Internet kann heutzutage jeder veröffentlichen und jeder kann Gleichgesinnte finden. Ich stelle fest, dass sich dort auch immer mehr Gleichgesinnte über die sozialen Netzwerke verbünden. Ich weiß auch, für viele im konservativen Lager gelten Facebook und Twitter irgendwie als Teufelszeug, aber keiner zwingt uns, unsere Urlaubsfotos bei Facebook zu veröffentlichen. Jeder kann selber entscheiden, was er von seiner Person öffentlich preisgibt. Aber es ist ein Medium, wo Sie mit Gleichgesinnten in Kontakt kommen. Ich als Journalistin habe so viel Leute über das Internet, über Facebook, über Twitter kennengelernt, denen ich in meinem ganzen Leben nie begegnet wäre und wo ich festgestellt habe, die arbeiten auch alle an den gleichen Themen, teilweise auch aus Österreich und aus der Schweiz. Ziel muss sein, dass sich diese Initiativen, die überall so sprießen, auch zu einer vernünftigen Kraft zusammen finden, um dann politisch etwas bewirken zu können. Die Politik interessiert nur viele Wählerstimmen. Wenn man das Gefühl hat, hier bricht uns gerade ein großes Wählerpotential weg und wir müssen uns um diese Leute kümmern, dann können Sie auch in der Politik etwas bewirken. Aber wenn Politiker das Gefühl haben, wir sind ja sowieso nur so ein versprengter Haufen, warum sollten sie dann irgendetwas für uns tun?

In Demonstrationen, wie in Stuttgart gegen den Bildungsplan, gehen Konservative und ganz normale Familien auf die Straße. Und auch hier wurde wieder von Anfang an die gleiche Strategie gefahren. Schon von der ersten Demonstration, als es nur eine Petition war, war für Politik und Medien sofort klar, das sind ja bloß so ein paar "Radikale", das sind doch diese christlichen Fundamentalisten, die auch alle irgendwie alle "rechts" sind. Damit können sie quasi jeden sofort in irgend so eine Ecke 'reinschieben. Man hat also genau diese Strategie gewählt, zu tun, als sei das nur ein kleiner Haufen von irgendwie reaktionären, ultrakonservativen Christen und überhaupt nicht repräsentativ für die Bevölkerung. Deswegen müssen wir uns mit denen auch nicht weiter befassen. Dann muss man einfach konsequent bleiben und das ist in Stuttgart auch gelungen. Es wurden immer mehr und plötzlich gab es große Demonstrationen. Und sie haben einen ersten Erfolg erzielt, dass jedenfalls der Bildungsplan erst einmal verschoben wurde. Sie haben sich nicht mehr getraut, die Sache einfach so zu beschließen, weil sie genau wussten, dann gibt es hier eine Eskalation. Also wurde der Bildungsplan erst einmal verschoben in der Hoffnung, dass sich die Fronten irgendwie beruhigen.

Diese Hoffnung kann ich ihnen nehmen. Die Bevölkerung wird sich nicht beruhigen, dafür werden wir

sorgen. Mit relativ wenig Gegenwehr hat man es geschafft, dass Politik plötzlich eingeschüchtert ist. Wie gesagt, seit 20 Jahren arbeitet sich die LSBTTI Lobby durch das System, mehr oder weniger unbemerkt, ohne dass jemals jemand widersprochen hat. Jetzt widersprechen wir endlich und stellen fest: Es ist eigentlich gar nicht so schwer.

Ich möchte Ihnen Mut machen, jedes Mal die Stimme zu erheben und nicht einzuknicken. Wissen Sie, was dann passiert? Dann stellen Sie fest, dass es um Sie herum ganz viele Menschen gibt, die Ihnen zustimmen, die aber auch alle nicht gewagt haben, als erste den Kopf heraus zu strecken. Diese Erfahrung mache ich ständig. Ich weiß, dass ein Zehnfaches etwa hinter mir steht von dem, was mir entgegen schlägt. Und dann brauchen Sie keinen großen Mut. Es ist vielleicht ein bisschen herausfordernd wenn man das erste Mal auch öffentlich angegangen wird. Dann ist das schon eine neue Erfahrung. Aber wenn Sie einmal aufgehört haben, es Allen Recht zu machen, lebt es sich viel einfacher und Sie werden feststellen, dass Sie diese schweigende Mehrheit mobilisieren, die Schweigespirale durchbrechen. Aber es braucht eben immer wieder auch Leute, die es wagen, öffentlich Stellung zu nehmen, die nicht einknicken, sobald der erste Widerstand kommt. Und wenn Sie das eine Weile durchhalten, dann werden Sie alle gewinnen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und ich würde mich freuen, wenn wir noch ein bisschen ins Gespräch kommen.